Der „Meister des fantastischen Realismus" in der Literatur, Leo Perutz, war in den 1920er-Jahren einer der meistgelesenen Romanciers – zum 125. Geburtstag, zum 50. Todestag.

Von Alexander Peer

Ich kenne alles – außer mich

Dämonisch sind viele Perutz-Texte. Der verständliche, aber wenig ergiebige Drang, Romane in knappe Formeln einzupassen, unter welchen sie in der Textwelt bestehen können, hat auch den Perutz-Romanen zu Attributen verholfen, die einem differenzierten Verstehen im Weg stehen könnten und womöglich falsche Erwartungen aufkommen lassen. Liest man gründlicher, lösen sich die Etiketten freilich rasch ab. Die Literaturrezeption hat das Werk von Leo Perutz grob in sechs „historische Romane" und in sechs Gegenwartsromane eingeteilt, worunter auch die Gemeinschaftsarbeiten mit dem Dramatiker Paul Frank fallen. Wahlweise sind in einigen Arbeiten Elemente des Detektiv- und Krimigenres zu finden sowie Züge des Fantastischen. Fazit: Perutz kombiniert populäre literarische Genres und besetzt diese neu.

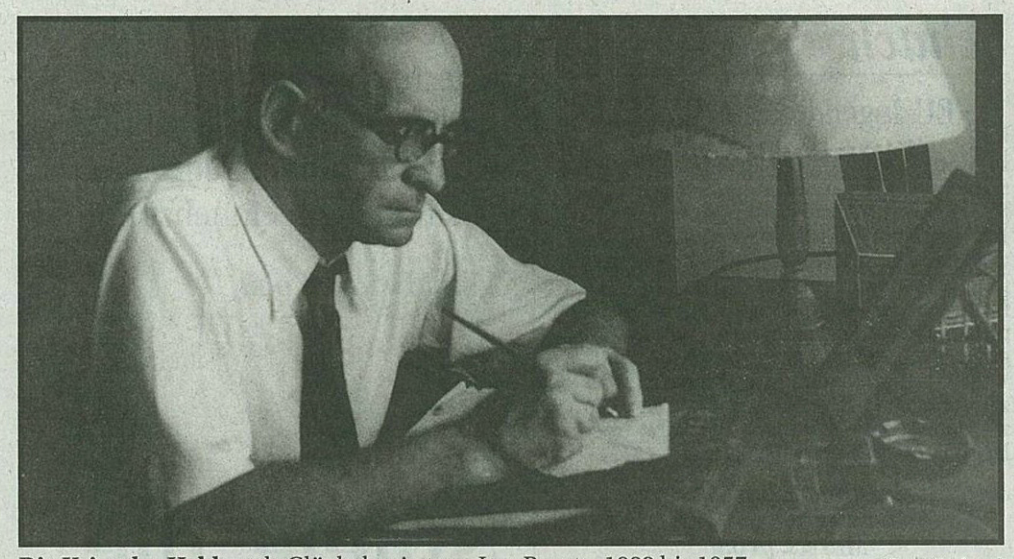
Fantastisch sind Perutz' Romankonstruktionen allemal, das heißt bizarr, verworren und doch am Ende geradezu überklar, fast schon zu präzise ausgearbeitet. Die fantastische Literatur, wie sie etwa Tzvetan Todorov charakterisiert hat, weist indes nur wenige Berührungspunkte mit Perutz' Fantastik auf. Perutz hat dem „unzuverlässigen Erzähler" geradezu ein Denkmal gesetzt. Das ist schon ein wesentlicher Unterschied zur fantastischen Literatur, bei welcher wir meist auf einen sehr verlässlichen Erzähler treffen. Denn diesen benötigen wir, um die Unglaublichkeiten, die von ihm aufgetischt werden und die sich einer naturwissenschaftlichen Erklärbarkeit entziehen, annehmen zu können.

Perutz hat auch – sieht man vielleicht vom „Mangobaumwunder" ab – nie einen Text geschrieben, in dem physikalische Gesetzmäßigkeiten außer Kraft gesetzt sind. Im Gegenteil, der Versicherungsmathematiker Perutz war penibel daran interessiert, kausale Folgerichtigkeiten zu schaffen. Im „Meister des Jüngsten Tages" und in „St. Petri Schnee", aber auch etwa in Kurzgeschichten wie „Nur ein Druck auf den Knopf" entwickelt er einander widersprechende Erzählperspektiven. Dietrich Neuhaus hat in diesem Zusammenhang den Begriff „Indizienroman" geprägt. Es ist so, als ob Leserin und Leser in den Trenchcoat von Columbo schlüpften und den ambivalenten Hinweisen nachgehen müssten, um ihre eigene Textinterpretation zu leisten: Ein jeder möge den Fall für sich lösen.

Der Verweis auf die Paraderolle von Peter Falk ist mehrfach berechtigt. Auch dramaturgisch arbeitet Perutz in sieben Romanen ähnlich, wie wir es von der bekannten Detektivserie kennen. Ein fiktiver Herausgeber oder der Protagonist der Geschichte selbst liefern im ersten Kapitel das Resultat des Romans. Wüsste man in herkömmlichen Romanen von Anfang an um die Identität des Mörders Bescheid, würde man sie achtlos beiseite legen. Da die Resultate der Perutz-Romane staunenswert sind, stellt sich automatisch die Frage: Wie macht er das bloß?

Wie kann der tote „Marques de Bolibar" die von Deutschen besetzte Stadt befreien? Wie ist es dem „Schwedischen Reiter" möglich, fern der Heimat auf dem Schlachtfeld zu sterben und gleichzeitig nächtens seine Tochter zu besuchen? Und wie, in Teufels Namen, schafft es der Barbiergeselle „Turlupin", die Französische Revolution anno 1642 um etwas weniger als 150 Jahre zu vertagen? Lesen Sie!

Das Spektrum der Perutz-Romane enthält Identitätskrisen und -befragungen. Perutz beweist damit, dass er ein Autor am Ende der Moderne ist. Peter Lauener etwa geht in seiner Arbeit „Die Krise des Helden" den Störungen der Protagonisten bei Perutz nach. Auch bei ihm ist, um mit Ernst Mach zu sprechen, „das Ich nicht zu retten", vielmehr liefert er anschauliche, in packende Narration gefasste Antworten auf verschiedenste Aspekte des schwerfälligen Begriffs „Identität". Gerade die historischen Romane, denen gegenüber man gerechter wäre, bezeichnete man sie als „antihistorische", liefern unisono den Anstoß dafür, dass eine Geschichtsschreibung im Sinne einer Historiografie fragwürdig und somit Utopie bleibt.



Die Krise des Helden als Glück des Autors. Leo Perutz, 1882 bis 1957. [Foto: Zsolnay]

Im Zusammenhang mit dem „Turlupin"-Roman hat Wendelin Schmidt-Dengler anlässlich des zweiten Leo Perutz-Symposiums in Prag und in Wien im Jahr 2000 den saloppen, aber nicht minder tiefgehenden Befund formuliert: „Je präziser die Quellenangabe, umso größer die Lizenz zum Schwindel." Perutz erfindet Ereignisse, die mit großen Ereignissen korrespondieren, etwa der Eroberung der Neuen Welt durch Cortes in „Die dritte Kugel", die vereitelte Revolution im Frankreich Richelieus in „Turlupin" oder der verhängnisvollen Liebe Rudolphs II. zu der Jüdin Esther in „Nachts unter der steinernen Brücke". Eine detailbesessene Recherche steht am Anfang. Diese spielt Perutz einige Bausteine der Geschichte in die Hände, die er dann mit neuen Elementen verziert, um schließlich ein eigenes, hübsch zu durchwanderndes „Haus der Geschichte" zu erstellen.

Verständlich, dass Leo Perutz wenig Sympathien etwa bei den Achtundsechzigern fand, deren aufklärerischer Ansatz dem romantischen Gestus des passionierten Tarockspielers, chronischen Kaffeehausgastes und manischen „Gschichtl"-Erzählers Leo Perutz kontrastiv gegenüberstand. Dass man ihn schon zu Lebzeiten vergessen hatte, kommentierte Perutz mehrfach mit Galgenhumor. So schrieb er beispielsweise 1941 aus dem Exil an Alma Mahler-Werfel: „Ich schreibe meine Bücher mit der gleichen Plage und dem gleichen Vergnügen wie vorher, vermutlich für meinen Schreibtisch, der sich als mein verständnisvollster Verleger erwiesen hat."

Was für eine bittere Pille für einen der meistgelesenen Autoren der Zwanzigerjahre! Mit „Wohin rollst du, Äpfelchen" soll er im März 1928 der „Berliner Illustrirten Zeitung" angeblich bis zu 30.000 neue Abonnenten gebracht haben. Wie Werke von Carl Zuckmayer, Arthur Schnitzler oder Gerhart Hauptmann erschien auch der Äpfelchen-Roman über den stupiden Rachefeldzug des Georg Vittorin als Fortsetzungsgeschichte.

Just im Augenblick des größten Erfolges stirbt seine erste Frau Ida einen Tag nach der Geburt des Sohnes Felix am 13. März 1928. Fast ein Jahrzehnt war Leo Perutz mit ihr verheiratet. Zudem werden ihm ab Anfang der Dreißigerjahre chronische Geldprobleme zu schaffen machen. Trotz teils ausgezeichneter Honorare, vor allem für Filmbearbeitungen, gelingt es Perutz immer wieder, blank dazustehen. Seine ausgedehnten Reisen in den Orient, nach Nordafrika und durch Europa sowie sein exorbitanter Lebensstil zehren sein Vermögen rasch auf.

Am 16. Mai 1935 heiratet Perutz Grete Humburger, die bis zu seinem Tod an seiner Seite bleibt. Die Flucht mit der Familie aus dem nazifizierten Österreich gelang Perutz spät, die Heimkehr war weder gewollt noch zielführend. Österreich war nach dem Zweiten Weltkrieg für viele Autoren literarisches Brachland. Den letzten Roman, „Der Leonardo des Judas", hat er am 5. Juli 1957 abgeschlossen. Die Publikation erlebte er nicht mehr. Er starb am 25. August 1957 in Bad Ischl, wo er auch begraben ist. Der Mancino im „Leonardo"-Roman ist eine Reverenz an den französischen Dichter François Villon, dessen Vers „Ich kenne alles. Alles außer mich" wohl die treffendste Selbsterkenntnis der letzten Jahre von Perutz ist.

Mit Arbeiten vor allem nichtdeutschsprachiger Germanisten hat sich Perutz ab Ende der Siebzigerjahre in der Wissenschaft bemerkbar gemacht. In den letzten 15 Jahren ist geradezu eine Flut an Diplomarbeiten und Dissertationen über uns geschwappt, welche die Mysterien der Perutz-Konstruktionen unter die Lupe nehmen.

Die günstig zu erwerbenden Lizenzen für die Texte haben zu etlichen Taschenbuchausgaben geführt und die Verfilmungen von „Der Meister des Jüngsten Tages" (1990) und „St. Petri Schnee" (1991) sorgten auch dafür, dass das „Äpfelchen" wieder in unsere Hände gerollt ist. Es stärkt auch heute noch unser Immunsystem gegenüber einer allzu plausiblen Weltsicht. ■

LEO PERUTZ: Kurzbiografie

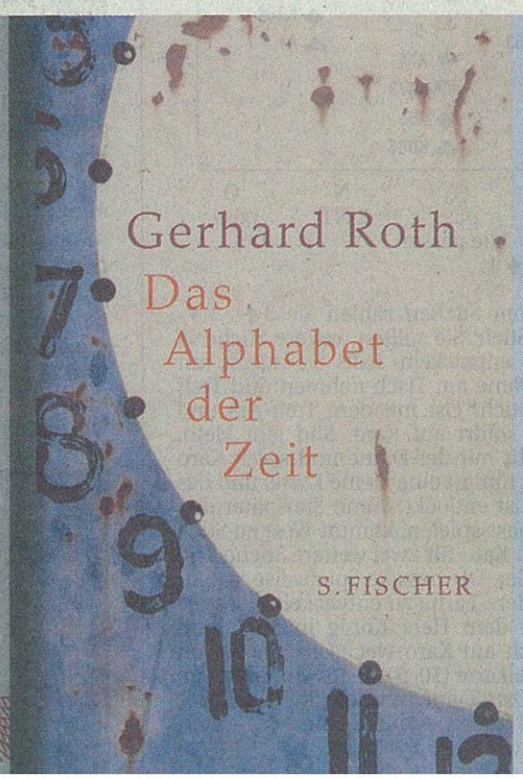
Geboren am 2. November 1882 in Prag. Zog 1901 nach Wien, ab 1904 Ausbildung zum Versicherungsmathematiker an der Wiener Technischen Hochschule.
1911 bis 1915 Arbeit am ersten Roman, „Die dritte Kugel", der 1915 erscheint.
Lungenschuss im Sommer 1916 an der Ostfront, Frühjahr 1918 Vermählung mit Ida Weil, die zehn Jahre später stirbt.
Heiratet 1935 Grete Humburger, Uraufführung der Komödie „Morgen ist Feiertag" am Deutschen Volkstheater.
Emigriert 1938 nach Tel Aviv. Ein paar Romane erscheinen mit Unterstützung von Jorge Luis Borges in Argentinien.
1950 Einreiseerlaubnis nach Österreich, wo er 1957 in Bad Ischl stirbt.

Hans-Harald Müller
Leo Perutz
Biografie. 404 S., geb., € 25,60
(Zsolnay Verlag, Wien)

www.fischerverlage.de

Der neue Gerhard Roth – ein Triumph autobiographischer Literatur

Die erste Erinnerung ist ein flackernder Schwarzweißfilm: Winter 1945, ein Fliegerangriff auf einen Zug, den das Kind überlebt. Zwanzig Jahre später ist aus dem Kind ein junger Medizinstudent geworden, der in der Anatomie der Grazer Universität Leichen seziert und heimlich ersten Schreibversuchen nachhängt. Dazwischen entfaltet sich ein Leben in unvergesslichen Geschichten und exemplarischen Szenen – große autobiographische Literatur.



864 Seiten, gebunden, € 28,80 (A) UVP Ein Buch von S. FISCHER